

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 6

Buchbesprechung: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. O. Mittler, Kirche und Klöster. 83 S. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Dr. iur. Kurt Kim, Die rechtliche Organisation der Primarschule im Kanton Aargau. 149 S. Paul Haupt, Bern-Leipzig.

Jacques-Edouard Chable, Die Lawine. 198 S. Verlagsanstalt Victor Attinger A.-G., Neuenburg.

Dr. Alfred Mantel, Die zürcherische Volksschule vor dem Ustertag. 99 S. Zürich 1, Buchdruckerei zur alten Universität.

Dr. E. Riggenschach, Der junge Naturschützer. 96 S. Benno Schwabe & Co., Basel.

Dr. Sandro Limbach, Was uns der Erdball erzählt. 190 S. Hesse & Becker, Verlag, Leipzig.

Der Eidgenössische Gedanke. 80 S. Huber & Co., A.-G., Frauenfeld.

L. Ragaz, Die Erneuerung der Schweiz. 84 S. Schweiz. Religions-Soziale Vereinigung Zürich.

Walter Willi, Besinnung über das Schicksal der Schweiz. 96 S. Verlag Paul Haupt, Bern-Leipzig.

Prof. Dr. A. Egger, Die deutsche Staatsumwälzung und die schweizerische Demokratie. 47 S. Ebenda.

Robert Theuermeister, Vom Steinbeil und Urne. 139 S. Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig.

Achendorffs lateinisch-griechische Lesehefte.

Beckly, Herm. 1. Aus dem griechischen Schulwesen. Geh. RM. —.60.

Massenkeil. 2. Rheinisches Land und Volk bei lateinischen Schriftstellern. Geh. RM. —.90.

Der rührige Verlag bezweckt mit der Herausgabe obiger Lesehefte eine Belebung des Unterrichtes in den alten Sprachen, der Religion, im Deutschen und in der Geschichte. Beide Hefte entsprechen dieser Zielsetzung. Bei dem geringen Umfange können und wollen sie nicht erschöpfend sein, bieten aber jedem Schüler und Lehrer genügend Stoff, um ein klares Bild von der Materie zu gewinnen. Die beigefügten Fußnoten ermöglichen dem Schüler eine angenehme und nicht allzuschwer zu bewältigende Hauslektüre, die Literaturangabe eine Vertiefung und Einführung in wissenschaftliches Arbeiten. Stud.-Dir. Pesch.

Zeitschriftenschau

In der Zeitschrift „Berufsberatung und Berufsbildung“, Organ des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Berufsbildung (Juli/Aug.-Heft 7/8 1935) schreibt Dr. R. Liebenberg, über: *Die Berufsberatung und ihre Grenzen.*

Die Meinungen über den Wert und den Wirkungsumfang der Berufsberatung sind recht verschieden. Sie schwanken nach Erfahrung, Lebensauffassung und Temperament zwischen den beiden bekannten Extremen „Himmel hoch jauchzend — zum Tode betrübt“. Die einen erwarten von der Berufsberatung alles, die anderen wenig oder nichts. Die letzteren sind besonders zahlreich in Zeiten der Wirtschaftsdepression, die regelmäßig Arbeitslosigkeit und überfüllte Berufe, dementsprechend wenig Platz für den Berufsnachwuchs zur Folge hat. Den ersteren begegnen wir häufig in den Anfängen einer Berufsberatungspraxis, in denen das Schlagwort „Den rechten Mann auf den rechten Platz!“ — allerdings mehr propagandistisch als tatsächlich — die Arbeit beherrscht.

Welche Meinung ist nun die richtige? — Wie immer im Leben wird die Wirklichkeit innerhalb der beiden Extreme zu suchen sein. Es ist natürlich falsch, in Zeiten der Wirtschaftsdepression die Berufsberatung gleichsam als unnützes Möbel auf den Kehrrichthaufen zu werfen. Gerade in solchen Zeiten hat die Berufsberatung, wenn sie von den richtigen Menschen, in richtigem Umfang und in rechtem Geiste durchgeführt wird, ihre hervorragende Bedeutung. Eltern und Kinder sind ob ihrer vielen Mißerfolge bei der Stellensuche so enttäuscht und entmutigt, daß sie sich geradezu sehnen nach einem Menschen, der sie ruhig anhört, der sie seelisch versteht und aufrichtet. Dem folgen sie dann gerne, und der wird dann auch irgendeinen Ausweg finden, der für diesen Einzelfall eine Hilfe bedeutet.

Freilich, darauf kommt es an, daß *die Berufsberater die richtigen Menschen sind, die ihre Tätigkeit im richtigen Umfang und im rechten Geiste durchführen!*

In einer so lebensentscheidenden Arbeit, wie sie die Berufsberatung doch zweifellos darstellt, sollte man sich freimachen von der beliebten organisatorischen Zwangsidee, das ganze Land mit einem lückenlosen Netz von Berufsberatungsstellen zu überziehen. Was nützen die vielen Berufsberatungsstellen, wenn sie nicht mit den richtigen Leuten besetzt sind. Solche Beratungsstellen schaden dann viel mehr, als sie im Rahmen des lückenlosen Netzes von Berufsberatungsstellen überhaupt Nutzen einbringen könnten. In der Berufsberatung sollte man zuerst darauf halten, daß man den richtigen Mann oder die richtige Frau für diese Arbeit hat, und dann erst die Beratungsstelle eröffnen. Das umgekehrte Verfahren: erst die Beratungsstelle einrichten und dann die Berater suchen, führt nur sehr selten zum Erfolg.

Zum zweiten ist es erforderlich, daß sich jeder Berufsberater, jede Berufsberaterin über den tatsächlich möglichen Wirkungsumfang der Berufsberatung klar wird. An den Berufsberater wird immerfort von den Ratsuchenden die Frage gestellt: „Welcher Beruf hat die meisten oder besten Aussichten?“ Auf Grund einer Erfahrung von fast zwei Jahrzehnten erkläre ich freimütig, daß wir eine solche Frage auch nur einigermaßen zuverlässig *nicht* beantworten können. Bei dem rasenden Tempo, in dem sich in unseren Zeiten die Entwicklung des Berufs-, Wirtschafts- und Staatslebens vollzieht, ist eine einwandfreie Voraussage über die mumalliche Gestaltung der meisten Berufe schlechterdings nicht möglich. Eine Erfindung, eine Gesetzgebung, ein Krieg, eine Valutaabwertung — um nur einige der bedeutsamsten Umgestaltungsursachen zu nennen — kann ganz plötzlich oder in kürzester Frist eine manchmal geradezu völlig umgekehrte Bewertung der Aussichten eines Berufes hervorrufen. Der Raum ist zu beschränkt, um hierfür eine Fülle von Beispielen aus den letzten beiden Jahrzehnten anzuführen. Mag sein, daß die letzten beiden Jahrzehnte ganz außergewöhnliche waren; vorläufig leben wir aber noch in dem gleichen Tempo und dem gleichen Rhythmus. Darum Vorsicht bei Voraussagen über Berufsaussichten! Nur für ganz große Berufsgruppen können vielleicht die ungefähren Entwicklungstendenzen erkannt und gekennzeichnet werden. Zuverlässiger ist bestimmt die Erfahrungstatsache, daß immer nur derjenige in Beruf und Leben Erfolg haben wird, der eine gute, möglichst überdurchschnittliche Eignung für diese Berufsrichtung mitbringt, dazu eine gewisse Wendigkeit, sich schnell auf veränderte Berufs- und Lebensbedingungen umstellen zu können und nicht zuletzt — zumeist ist es der entscheidende Punkt — einen willensstarken Charakter, der sich auch bei Enttäuschungen, Mißerfolgen oder bei Verlust von Stellung und Einkommen nicht unterkriegen läßt, sondern immer wieder aufrichtet und hochkrabbelt.

Die Frage ist nur die: Kann die Berufsberatung bei dem heutigen Stande der psychologischen Eignungsuntersuchungen diese erwünschte Berufs- und Lebensbegegnung zuverlässig feststellen? — Auch bei Beantwortung dieser Frage stoßen wir wieder — wenigstens vorläufig — auf Grenzen, über die wir nicht hinwegsehen können. Die modernen Eignungsbegutachtungsmethoden haben sicherlich eine (unter dem Gesichtspunkt des Zuverlässigkeitsgrades) steigende Bedeutung gewonnen; sie können aber längst noch nicht alles das geben, was wir für die Berufsberatung wirklich brauchen. Meist ist die Zeit für die Untersuchung und Beobachtung des zu begutachtenden Jugendlichen viel zu kurz, um einwandfreie Ergebnisse zeitigen zu können. Besser bieten schon Vorlehre oder Landjahr Gelegenheiten zur Beobachtung und Beurteilung der Berufs- und Lebensbegegnung. Darum sollten zwischen diesen Einrichtungen und der Berufsberatung die engsten Arbeits- und Erfahrungsaustauschbeziehungen bestehen.

Es ist also notwendig, die Grenzen des gegenwärtigen Wirkungsumfanges der Berufsberatung richtig zu erkennen und zu beachten, damit man nicht den Ratsuchenden und sich selber Illusionen und Enttäuschungen bereitet und die Berufsberatung in einen Mißkredit bringt, den sie wirklich nicht verdient hat.

Solche Erkenntnis braucht nicht niederzudrücken oder gar zu entmutigen. Eine rechte Erkenntnis ist immer wertvoller und ertragreicher als eine verschwommene oder gar falsche. Doch von Dauer erst dann, wenn sie von dem rechten Geiste des Idealismus, der Hingabe an die übernommene Aufgabe getragen wird. Um einen geraden Weg gehen zu können, braucht man immer zwei Richtungspunkte: ein Fernziel und ein Nahziel. Wenn beide in Deckung gebracht werden, d. h. als ein Richtungspunkt erscheinen, dann ist der Weg richtig und gerade. Das ist unsere tägliche Aufgabe auch in der Berufsberatung: wir müssen unsere möglichen und notwendigen Arbeiten klar erkennen und immer wieder in Übereinstimmung bringen mit dem Ideal, das wir uns im Dienste an der Jugend unseres Volkes als Berufsberater gesteckt haben.

In der ungemein frischen, lebensnahen Zweiwochenschrift „Die Zeit“ (Redaktion: E. Reinerl und H. Fischer, Verlag Feuz, Länggäßstraße, Bern) schreibt E. Egger in Heft 9 vom 9. August 1935 über: *Arbeitslose Jungakademiker*. Es gibt wohl eine „Lösung“, aber die mag erschreckend anders aussehen, als von den meisten Menschen gewünscht wird. Sie besteht in rein geistigen Erkenntniswerten. Es kann einer den Wunsch und auch den festgefaßten Plan haben, in einem akademischen Beruf zu arbeiten, den er sich vielleicht heiß erstritten hat. Wird er eines Tages gezwungen, diesen Plan aufzugeben, so geschieht das vielfach nicht aus Schwäche, sondern aus Kraft. Er muß notfalls den Mut zum Verzicht haben, und als schöpferischer Mensch irgendeinen anderen Weg gehen. Später wird sich erweisen, ob er das aufgeben mußte, was seine größte Wirkungsmöglichkeit war. Ist er dafür sehr stark begabt, so kann es nach viel Not und Noterziehung geschehen, daß der „Umweg“ zum Ursprung mündet.

Heute wird Tausenden die Aufgabe gestellt, aus einem erstrebten Kreis herauszuspringen, und zwar immer wieder, vielleicht bis man ein alter Mensch ist. Und man wird unter den Anstrengungen dieser „Sprungtechnik“ sehr bald einmal alt. Nicht mummelgreisich! Wir werden „alt“ im Sinn früher Reife und bleibender ewig nachschäumender Jugend. Damit kommen wir auf die Kernfragen, Fragen, die uns Schweizer ganz besonders angehen und die wir vielleicht ganz besonders nötig brauchen. Man hatte es hier im allgemeinen noch viel zu gut, was ja zu der bekannten Verflachung und Schwunglosigkeit führte. Wir wünschen zwar nicht, es für künftige Kriegsgewinnler schlechter zu haben. Aber vielleicht muß das Schicksal auch die Schweizerjugend einmal zur Selbsthilfe zwingen und damit zum *Mut für das Risiko*, kurzerhand Lebensersatz. Dabei wird allerdings eine Standhaftigkeit verlangt, die nur der Stärkste aushält. Der Jungakademiker muß selbst Baumeister seines Lebens werden, anstatt daß ihn der Papa oder dessen Freunde in einen gepolsterten Sattel heben, d. h. in eine auskömmliche Versorgungsstelle mit Alterspension. Hand aufs Herz, ist es nicht ein Elend, wenn so bänglich viele Zwanzigjährige die Erfüllung ihres (längst nicht mehr) eidgenössischen Lebens in einer Alterspension sehen, in Versicherungen auf tausend und zurück!

In der Not ist der Einzelne als erwachsener Mensch mit all seinen Entscheidungen auf sich selber gestellt. Die beste Kur zur Phrasenverteilung. Man sollte nur sehen, wenn sich eine ganze Generation innerlich umstellte — wie die Schlagwortfabrikanten das Nachsehn hätten und das Ungeziefer der Phrase damit.

Eine Flur kann der Bauer gegen Hagel versichern. Doch verbietet das keinem Hagel, niederzufahren. Genau so verhält es sich doch mit dem Leben; wir haben das Evangelium der glatt Versicherten satt. Denn wer und was kann uns gegen das Leben, gegen uns, gegen die anderen versichern, wo wir, richtig genommen, nicht einmal gegen rationale Dinge oder teilrationale

wie die Arbeitslosigkeit versichert sind? Die Eltern können ihren Kindern das Leben vom ersten Bäh an versichern und es hübsch nach Programm in eine vorgezeichnete Bahn hineinmanövrieren. Wenn sich aber das irrationale Leben selber sein Recht und seine Rache nimmt, wenn es alle Pläne über den Haufen wirft und den jungen Akademiker vor die Not stellt, dann wird noch mancher erkennen, wo er herkommt, daß er sein Leben bisher vielleicht auf bloße Traditionswerte gebaut hat. Weil der Vater, Großvater, Urgroßvater Pfarrer, Lehrer, Jurist waren, so wird der Sohn es fraglos auch. Er würde sich den Vorwurf unjugendlicher „Friedlichkeit“ dabei schwer verbitten und etwa argumentieren, daß die Väter heut überhaupt nichts mehr bestimmen. Angeblich! In der Praxis zeigt es sich, daß viele junge Schweizer von ihren Vätern das Übernommene viel lieber nur besitzen, anstatt es zu erwerben. Daß solch eine Haltlosigkeit zu keinem seelischen Besitz führt, ist ja ganz klar.

Die jungen Leute, die sich in der „Zeit“ aussprechen, scheinen so geartet, daß sie Zweiflern immer wieder Hoffnung bringen, nämlich die Hoffnung auf eine erneuerungsfähige Jugend auch in der Schweiz. Diese Menschen könnten im Notfall aus einer theoretischen Erkenntnis auch die praktische Konsequenz ziehen. So werden sie, zusammen mit Gleichgearteten, nicht bloß Träger irgendeiner nebulösen „Idee“, sondern wenn's gilt, leben sie das Leben als Ganzes.

Die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ veröffentlicht in Heft 3, IX. Jahrg. u. a. einen Artikel von Prof. S. Freud über „Die Verbrecher aus Schuldbewußtsein“. Der Begründer der Psychoanalyse schreibt darin: „In den Mitteilungen über ihre Jugend, besonders über die Jahre der Vorpubertät, haben mir oft später sehr anständige Personen von unerlaubten Handlungen berichtet, die sie sich damals hatten zu Schulden kommen lassen, von Diebstählen, Betrügereien und selbst Brandstiftungen. Ich pflegte über diese Angaben mit der Auskunft hinwegzugehen, daß die Schwäche der moralischen Hemmungen in dieser Lebenszeit bekannt sei, und versuchte nicht, sie in einen bedeutsameren Zusammenhang einzureihen. Aber endlich wurde ich durch grelle und günstigere Fälle, bei denen solche Vergehen begangen wurden, während die Kranken sich in meiner Behandlung befanden, und wo es sich um Personen jenseits jener jungen Jahre handelte, zum gründlicheren Studium solcher Vorfälle aufgefordert. Die analytische Arbeit brachte dann das überraschende Ergebnis, daß solche Taten vor allem darum vollzogen wurden, weil sie verboten und weil mit ihrer Ausführung eine seelische Erleichterung für den Täter verbunden war. Er litt an einem drückenden Schuldbewußtsein unbekannter Herkunft, und nachdem er ein Vergehen begangen hatte, war der Druck gemildert. Das Schuldbewußtsein war wenigstens irgendwie untergebracht.“

So paradox es klingen mag, ich muß behaupten, daß das Schuldbewußtsein früher da war als das Vergehen, daß es nicht aus diesem hervorging, sondern umgekehrt, das Vergehen aus dem Schuldbewußtsein. Diese Personen durfte man mit gutem Recht als Verbrecher aus Schuldbewußtsein bezeichnen. Die Präexistenz des Schuldgefühls hatte sich natürlich durch eine ganze Reihe von anderen Äußerungen und Wirkungen nachweisen lassen.

Die Feststellung eines Kuriosums setzt der wissenschaftlichen Arbeit aber kein Ziel. Es sind zwei weitere Fragen zu beantworten, woher das dunkle Schuldgefühl vor der Tat stammt, und ob es wahrscheinlich ist, daß eine solche Art der Verursachung an den Verbrechen der Menschen einen größeren Anteil hat.

Die Verfolgung der ersten Frage versprach eine Auskunft über die Quelle des menschlichen Schuldgefühls überhaupt. Das regelmäßige Ergebnis der analytischen Arbeit lautete, daß dieses dunkle Schuldgefühl aus dem Ödipus-Komplex stamme, eine Reaktion sei auf die beiden großen verbrecherischen Absichten, den Vater zu töten und mit der Mutter sexuell zu verkehren. Im Vergleich mit diesen beiden waren allerdings die zur Fixierung des Schuldgefühls begangenen Verbrechen Erleich-

terungen für den Gequälten. Man muß sich hier daran erinnern, daß Vaternord und Mutterinzest die beiden großen Verbrechen der Menschen sind, die einzigen, die in primitiven Gesellschaften als solche verfolgt und verabscheut werden. Auch daran, wie nahe wir durch andere Untersuchungen der Annahme gekommen sind, daß die Menschheit ihr Gewissen, das nun als vererbte Seelenmacht auftritt, am Ödipus-Komplex erworben hat.

Die Beantwortung der zweiten Frage geht über die psychoanalytische Arbeit hinaus. Bei Kindern kann man ohne weiteres beobachten, daß sie „schlimm“ werden, um Strafe zu provozieren, und nach der Bestrafung beruhigt und zufrieden sind. Eine spätere analytische Untersuchung führt oft auf die Spur des Schuldgefühls, welches sie die Strafe suchen hieß. Von den erwachsenen Verbrechen muß man wohl alle die abziehen, die ohne Schuldgefühl Verbrechen begehen, die entweder keine moralischen Hemmungen entwickelt haben oder sich im Kampf mit der Gesellschaft zu ihrem Tun berechtigt glauben. Aber bei der Mehrzahl der anderen Verbrecher, bei denen, für die die Strafsatzungen eigentlich gemacht sind, könnte eine solche Motivierung des Verbrechens sehr wohl in Betracht kommen, manche dunkle Punkte in der Psychologie des Verbrechers erhellen, und der Strafe eine neue psychologische Fundierung geben.

Ein Freund hat mich dann darauf aufmerksam gemacht, daß der „Verbrecher aus Schuldgefühl“ auch Nietzsche bekannt war. Die Präexistenz des Schuldgefühls und die Verwendung der Tat zur Rationalisierung desselben schimmern uns aus den Reden Zarathustras „Über den bleichen Verbrecher“ entgegen. Überlassen wir es zukünftiger Forschung zu entscheiden, wie viele von den Verbrechern zu diesen „bleichen“ zu rechnen sind.“

Die „Schweizer Schule“ (Verlag Otto Walter, Olten) widmet den größten Teil des Heftes Nr. 17 dem Thema: *Religiöse Erziehung der Jugend*, das u. a. von Mitarbeitern wie Dr. A. Scheiwiler, Bischof von St. Gallen, Dr. R. Gutzwiller, Zürich, Univ.-Prof. Dr. Göttler, München, Rektor Dr. Kautz, Hamborn a. Rh., und Seminardirektor Dr. Rogger, Hitzkirch, von den verschiedenen Seiten eingehend behandelt wird.

Sprachenpflege. — „Le Traducteur“, *französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt*. Nach wie vor sei auf die anregende Art, sich in der französischen Sprache mit Hilfe dieses Blattes üben und vervollkommen, speziell für Sprachlehrer, empfehlend hingewiesen. (Verlag des „Traducteur in La Chaux-de-Fonds“.)

Aus dem privaten Erziehungs- und Unterrichtswesen

Aus dem schweizerischen Privatschulwesen.

Die herrlichen Sommermonate sind vorüber. Die junge Mädchenschar, welche die *Buserinstitute in Teufen* im herrlichen *Säntisgebiet*, oder in *Chexbres*, dem weltbekannten Ort über Vevey am *Genfersee* als Sommerferienaufenthalt gewählt hatten, fangen an, in ihre Heimat zurückzukehren. Sie haben von den Sprachkursen ungemein viel profitiert, gleichzeitig nehmen sie einen ganzen Vorrat an gesundheitlicher Erstickung für den langen Städtewinter mit sich nach Hause. Schon treffen wieder die Jahresschülerinnen ein, für welche die Buserinstitute für längere Zeit eine Heimat und der Ort ihrer Ausbildung sein sollen.

Lebenstüchtige, an Körper und Geist gesunde, charakterfeste, mit gründlichem Wissen, sicherem Können und ungebrochener Daseins- und Arbeitsfreude ausgerüstete Menschen heranzubilden, betrachtet Professor Buser von jeher als seine Lebensaufgabe. Zu diesem Zwecke schuf er die prächtige Institutsanlage in Teufen, die ausgezeichnete Privatschule mit allen möglichen Abteilungen, die moderne Haushaltungsschule und sein Kinderhaus. Auch das Zweiginstitut französischer Sprache dient der Idee der Vervollkommnung, der Vereinheit-

lichung. Gediogene Einrichtungen, ein ausgewählter, umfangreicher Lehrkörper, sorgfältig zusammengestellte Lehrpläne stehen den Töchtern zur Verfügung, große Terrains mit Spiel-, Sport- und Turnplätzen dienen der körperlichen Ertüchtigung. Bald kommt übrigens die Zeit, da tiefer, herrlicher Pulverschnee das Teufener Institutsareal bedeckt, so daß unter der Leitung von tüchtigen Instruktoren der Schweizer-Skischule auch diesem Sport alle Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Auch die Chexbres-Töchter haben in allernächster Nähe alle Möglichkeiten, dem schönen Sport zu huldigen. So ist in beiden Instituten für alles gesorgt; derjenige, welcher so ganz unvermerkt während einiger Zeit in den Buserinstituten den Beobachter machen könnte, müßte unbedingt zur Überzeugung kommen, daß hier in Wirklichkeit Menschen erzogen werden, junge starke Pflanzen, welche den Stürmen der heutigen Zeit zu trotzen vermögen; er würde aber auch eine tüchtige Dosis von dem herrlichen Lachen mit sich nehmen, das, von Herzen kommend, wieder zu Herzen geht. H. W. B.

Mein Beitrag an die schweizerische Schulreform? Eine Rundfrage

Haben Sie Ihren Beitrag zu obiger Rundfrage schon eingesandt? Nehmen Sie sich doch bitte die Mühe, um an dieser Rundfrage mitzuwirken, die geeignet ist, den fortschrittlichen Geist im schweizerischen Schulwesen aufzuzeigen und zahlreichen Kollegen Anregung zu bieten. Es sind keine langen „Wälzer“ nötig. Im Gegenteil: kurze Berichte bevorzugt. Um den neuen Lesern eine Orientierung zu geben, sei **Zweck und Art der Rundfrage** nochmals kurz wiederholt: Es soll festgestellt werden

1. Was an konkreten, praktischen Einzelfortschritten, z. B. in bezug auf Verwirklichung des Arbeitsprinzips, neuzeitlicher Charakter-Bildung, kameradschaftlicher Gemeinschaftserziehung, zeitgemäßer Notengebung, sportlicher Ertüchtigung, Lehrerausbildung usw. bereits geleistet wurde. Wenn ein Lehrer beliebiger Schulstufe auf irgend einem Gebiete seines Berufes etwas eingeführt hat, von dem er sich sagen kann, daß damit etwas Fortschrittliches verwirklicht wurde, so möge er bitte in *kurzen Worten* diesen seinen Beitrag zur Schulreform beschreiben. Je mehr diese Rundfrage benützt wird, um so mehr Anregung ergibt sich für Tausende von Pädagogen der ganzen Schweiz. Jeder Beitrag wird im Laufe der nächsten Hefte veröffentlicht. Auf speziellen Wunsch kann der Verfassername ausnahmsweise wegbleiben.

2. Der zweite Zweck dieser Rundfrage ist folgender: **Sammlung und Veröffentlichung von Reformvorschlägen**, die noch nicht verwirklicht sind, die es jedoch verdienen, zur *Diskussion* gestellt zu werden.

Alle Beiträge zu dieser Rundfrage werden honoriert, die besten außerdem noch mit Bücherpreisen ausgezeichnet.

Adresse für Einsendungen: Dr. K. E. Lusser, Herausgeber der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“, St. Gallen.

Mitteilung. Infolge Auslandsabwesenheit des Herausgebers der SER, hat sich leider die Fertigstellung des Septemberheftes verzögert, was wir zu entschuldigen bitten.